

Tatjana Kruse

**Nadel
Faden
Hackebeil**

Ein neuer Fall für
Kommissar Seifferheld

Kriminalroman

Knaur Taschenbuch Verlag

Dieser Roman spielt zwar in einer realen Stadt,
nämlich Schwäbisch Hall, und basiert auch auf tatsächlichen
Ereignissen, es ist aber dennoch nichts weiter als ein Roman.

Alle Personen sind erfunden, der Plot ist fiktiv.
Allerdings gibt es tatsächlich einen Hovawart namens Onis,
und das ist auch gut so.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Originalausgabe März 2011
Copyright © 2011 bei Knaur Taschenbuch.
Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Realisation und Redaktion: Kerstin von Dobschütz
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Umschlagabbildung: FinePic®, München
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-426-50428-4

Thank you, Sue W.

Das Who is Who von Schwäbisch Hall

Die Familie

Siegfried Seifferheld	Kommissar im Unruhestand
Aeonis vom Entenfall	kurz »Onis«, Hovawart-Rüde mit Knickrute
Susanne Seifferheld	Tochter, Bausparkassen- managerin
Karina Seifferheld	Nichte, Aktivistin
Irmgard Seifferheld	altjüngferliche Schwester, Mitglied im Kirchenkaffee- komitee, die »Generalin«

Die Toyboys und -girls

MaC	Marianne Cramlowski, Journalistin
Lady	Berner Sennenhündin
Der rosa Teddy	Namenlos, aber glückspendend
Olaf Schmöller	Physiotherapeut, Pferdeschwanz- träger
Fela Nneka	Fotograf

Die Freunde

Kläuschen	liert mit Gummipuppe Mimi
Bocuse	eigentlich François Arnaud, Franzose, Chefkoch
Die VHS-Männer- köche:	Schmälzle (Wanderführerautor), Arndt (Maschinengewehr- klempner), Horst (Mathelehrer), Eduard (Buchhändler), Günther (Pfarrer), Gotthelf (dominant verheiratet)

Die Exekutive

Gesine Bauer	Polizeichefin
Mord-zwo-Stamm- tisch:	Wurster (Bärenmarkenbär), Van der Weyden (Rudi-Carrell- Akzentler), Bauer zwo (Minipli-Verfechter), Dombrowski (der von der Sitte)
Biggi Boll	Seifferhelds Ex-Sekretärin
Frau Denner	Frau Bolls Nachfolgerin, Free-Tibet-Gesinnung
PO Karsten Viehoff	blonde Leckerschnitte

In tragenden Nebenrollen

Olga Pfeiderer	kasachische Nicht-Putzfrau
Pfarrer Hölderlein	strafversetzter Pfarrer aus dem Rheinland
Mozes Nneka	kleiner Bruder von Fela
Sissi von Bellingen	strebt nach Höherem
Konzi von Bellingen	Sissis Schwager
Fippa von Sölln	Sissis beste Freundin
Rudolf von Sölln	Fippas Cousin und Verlobter (nicht fragen!)
Dr. Arnfried Kolb	plastischer Chirurg
Tayfun Ünsel	Verehrer und Transparentträger von Karina
Usch Meck	Frauchen von Lady
Otto	Kamerunziegenbock

Die Toten

Lambert von Bellingen	Unsympath, Sissis Ehemann
Kiki Runkel	Souvenirladenbesitzerin, die Geliebte von Sissis Ehemann

In memoriam: Theaterring Schwäbisch Hall

Prolog

Samstag – der Tag, an dem die Welt noch in Ordnung war

Aus dem Polizeibericht

Dreister Damhirsch

Am Wochenende konnte die Polizei in einem Waldstück bei Gailenkirchen einen ungewöhnlichen Diebstahl aufklären. Dort war eine Streusalzkiste verschwunden. Die Beamten folgten den Spuren im aufgeweichten Waldboden und ertappten einen Damhirsch mit seinen Begleiterinnen auf frischer Tat dabei, wie sie sich am Salz labten. Der Hirsch hatte die Kiste mit seinem Geweih quer über die Fahrbahn in den Wald bugsiiert. Die Damhirschbande entzog sich durch Flucht. Anzeige wird nicht erstattet.

06:00 Uhr

Willst du Spannung auf dem Sitz,
schieß die Ricke vor dem Kitz!

Lambert von Bellingen hatte das Ego nicht erfunden, aber man darf sagen, er hatte es perfektioniert.

Erhobenen Hauptes thronte er in feschem Lodengrün auf dem Hochsitz. Es war zwar offiziell Schonzeit, aber die

Geldstrafe – sollte er denn angezeigt werden – zahlte er, reich, wie er war, lässig aus seiner Portokasse. Wenn er Blut sehen wollte, dann wollte er Blut sehen. Gemäß dem Motto: Was du heute kannst erlegen, musst du morgen nicht mehr hegen. Und wer konnte sich diese dämlichen Schonzeiten schon merken? Jedes Bundesland hatte seine eigenen Zeiten, und er, der Vielreisende, googelte sich doch nicht erst mühsam durch den aktuellen lokalen Schonfristkalender, wenn er Lust verspürte, in Hamburg ein Murrentlein oder einen Seehund auf der Alb zu schießen. Er rief einfach bei einem alten Jagdfreund an – und derer hatte er viele –, schnappte sich sein Gewehr und jagte, was ihm pirschend vor die Flinte kam. Großtrappe, Eiderente, Sumpfbiber oder Rehbock – da machte er keinen Unterschied. Und sollte er, wie seinerzeit US-Vizepräsident Dick Cheney, zufällig einen Hominiden, gar einen Anwalt, mit Schrot durchsieben, so wäre das eine herrliche Anekdote für seinen vierteljährlichen Stammtischabend mit den Fraktionskollegen aus dem Landtag. In seinem bajuwarischen Trachtenoutfit von Lodenfrey, das Lambert von Bellingen immer trug, wenn er auf die Jagd ging, saß er an diesem frühen Morgen mittig auf der Holzbank eines Hochsitzes und schaute missmutig zum Waldrand.

Kein Bock.

Keine Ricke.

Nicht einmal Bambi.

Und natürlich auch kein Anwalt. Für die war es noch zu früh am Tag.

Langsam wurde die Zeit knapp. Um zehn Uhr musste er im Stuttgarter Landtag sitzen, komme, was da wolle.

Heute filmte der SWR für eine Polit-Doku zur Einstimmung auf die demnächst anstehende Wahl, da durfte sein Stuhl auf keinen Fall leer bleiben.

Lambert von Bellingen hmpfte ungnädig. Dann blieb ihm wohl nichts anderes übrig als ...

Er angelte sein Handy aus der Trachtenjackeninnentasche und drückte eine Kurzwahlnummer. »Meier, ich bin's, von Bellingen. Lambert von Bellingen.«

Meier konnte selbstverständlich dem Display entnehmen, dass ihn sein Chef anrief, oder spätestens an der Bassstimme erkennen, um wen es sich bei dem Anrufer handelte, aber Lambert von Bellingen ließ sich keine Chance entgehen, seinen Namen laut auszusprechen. Insofern glich er Crane, Denny Crane. Obwohl er sich selbst natürlich eher für Bond, James Bond hielt. Bisweilen baute er sich morgens nach dem Rasieren vor dem Spiegel auf und intonierte so lange »von Bellingen, Lambert von Bellingen«, bis ihn ein wohliges Gefühl der eigenen Bedeutsamkeit durchströmte.

»Meier, ich kann nicht mehr warten. Sie wissen, was Sie zu tun haben?«

»Jawohl. Waidmanns Heil.«

Meier klappte sein Handy zu, steckte es in seine Hosentasche, hauchte sich wärmend in die Hände und ließ dann die sieben Fasane aus dem Fangnetz frei. Gleich darauf trieb er sie mit lauten Hossa-Rufen in Richtung des Hochsitzes. Wobei er gewissenhaft darauf achtete, immer von Bäumen geschützt zu sein. Er trug zwar eine leuchtend orangefarbene Schutzweste, aber er kannte seinen Chef und wollte auf gar keinen Fall ein Risiko eingehen.

Und da knallte auch schon der erste Schuss.

06:15 Uhr

Der Haubenbär spricht mit Bedacht:
»Die Bären werden nachts gemacht!«
Dann rennt er mit Gegröle
in seine Bärenhöhle.

Arnold Hau

Nahaufnahme. Eine laokoonische Umarmung. Will sagen, eine Umarmung, bei der man nicht mehr wusste, wem welcher Arm gehörte, welches Bein. Haut auf Haut, Atem auf Atem. Nicht heiß und wild und leidenschaftlich wie in der Nacht zuvor, sondern zärtlich, innig, verschmelzend. Die Art von Sex, die am ehesten sagt: »Ich liebe dich« – bei der zwei Körper einander ein Versprechen geben. Und es halten.

Wäre dies ein Softporno, würde man nicht mitbekommen, wie Olaf den Kopf immer leicht auf die Seite dreht, weil er fürchtet, Mundgeruch zu haben. Die Kamera würde nicht zeigen, wie Susanne ungeschickt auf Olafs langen Haaren zu liegen kommt und sie auf diese Weise aus seinem lustvollen Stöhnen ein schmerzbetontes macht. Es gäbe keine roten Allergiepickel auf der Stirn der Hauptdarstellerin und keinen fetten Stressfurunkel auf der linken Pobacke des männlichen Helden.

Aber dies war kein weichgezeichneter Softporno, dies war der ganz gewöhnliche Morgensex zweier Durchschnittsmenschen in der Unteren Herrngasse zu Schwäbisch Hall. In den Mauern eines fünfhundert Jahre alten Fachwerkhouses, die schon vieles gesehen hatten. Und jetzt sahen sie gerade, wie eine ambitionierte Karrierefrau Mitte dreißig –

im Management der Bausparkasse Schwäbisch Hall tätig, Chanel-Kostüm-Trägerin, Soroptimistin – in stöhnender Verzückung (und ohne Chanel-Kostüm) einen gut zehn Zentimeter kleineren und fünf Jahre jüngeren Physiotherapeuten – Pferdeschwanzträger, Milchtrinker, Freundschaftsbandenthusiast, Grüner – auf ihren warmen, weichen Körper zog, in der Hoffnung, dass er zwar genauso warm, aber nicht so weich sein würde.

Sie stöhnte.

Er stöhnte auch.

Olaf war eigentlich bekennender Tantriker. Nein, jetzt denken wir nicht an Tom Cruise und Scientology. Tantriker sind keine fanatischen Sektenanhänger, sondern – in diesem Kontext – Menschen, die im Sex mehr sehen als flotte Lustbefriedigung, die Vertrauen und Hingabe entwickeln wollen, wozu es Zeit, viel Zeit braucht und, ja, auch neckische Sexspielchen und ausgedehnte Massageorgien und kamasutragleiche Stellungen, aber eben nicht nur. Olaf war also Tantriker, aber mit Susanne entdeckte er, dass Sex mehr war als östliche Philosophie. Mehr als ewig gleiches Zärtlichsein. Es konnte auch wild und leidenschaftlich werden. Und dann wieder blümchensexig. Oder verrucht unartig. Mit ihr war es jedes Mal neu und anders.

Susanne war noch bis vor kurzem eine stolze Frigide gewesen. Richtig Lust auf Sex hatte sie nie gehabt. Natürlich gehörte Sex dazu, aber sie konnte auch gut ohne. Hatte sie immer gedacht. In der Zeit *vor* Olaf. Seit der Stunde null, seit der ersten spontanen Nacht mit dem Physiotherapeuten ihres Vaters, brach sich die Leidenschaft in ihr Bahn, aber eben auch die Zärtlichkeit. Zum ersten Mal erlebte

sie einen Orgasmus mit einem Mann. Ach was, Mehrfachorgasmen. Und zwar mehrfache Mehrfachorgasmen. Alles war multipel, wenn sie mit Olaf zusammen war.

Sie presste ihn fester an sich.

Olaf stöhnte.

Susanne stöhnte auch.

Die Matratze quietschte.

Das Kondom auch.

Olaf hatte – weil Susanne viel Nachholbedarf hatte und einen außerordentlichen sexuellen Appetit entwickelte – bei eBay ein Schnäppchenpaket mit Kondomen ersteigert: gemischtes Sortiment. Mit Noppen, mit Geschmack und normal.

Was er nicht wusste: Der Anbieter war ein gewisser Marco Z. aus Leipzig, der illegal zehntausend kaputte Verhüterli aus einem Ausschusscontainer des Herstellers Condomi gefischt hatte. Die Kondome waren bei einer der regelmäßigen Belastungsproben extremer UV-Strahlung ausgesetzt worden und dadurch porös geworden. Marco Z. glaubte, sich damit ein schönes Zubrot verdienen zu können, flog jedoch schon sehr bald auf, weil sich ein eBay-Nutzer beim Herstellerwerk in Thüringen erkundigte, ob es sich bei diesen Kondomen tatsächlich um echte Markenware handelte, auch wenn sie nicht in der üblichen Verpackung ausgeliefert worden waren, sondern immer zu zehnt in Tiefkühltüten mit Gefrierbrandschutz. Gummi-Gauner Marco Z. aus Leipzig wurde zu einer empfindlichen Geldbuße verurteilt. Aber das bekam Olaf im weit entfernten Baden-Württemberg nicht mit. Und selbst wenn, es war schon zu spät.

In diesen frühen Morgenstunden wurde im zweiten Stock

des Seifferheldhauses in der Unteren Herrngasse zu Schwäbisch Hall neues Leben gezeugt.
Das Wunder der Schöpfung!

08:55 Uhr

Für die einen ist es Klopapier,
für die anderen die längste Serviette der Welt.

Katharina Runkel – Kiki für ihre Freundinnen – sah in den Spiegel. Sie fühlte sich wie eine zerfetzte Fliege auf der Windschutzscheibe des Lebens.

In drei Monaten wurde sie vierzig. Und die Zeit hatte es nicht gut mit ihr gemeint. Schön, die grauen Haare konnte man dank L’Oreal färben – das war sie sich wert. Aber das Gesicht? Ihre Stirn erinnerte ganz allmählich an eine Reliefkarte der Anden. Und ihre Mundwinkel hingen tatsächlich nach unten. Dabei war sie doch ständig am Lachen. Ihr Spitzname lautete »die Kichererbse«.

Kichererbse Kiki zog einen Schmollmund. So konnte das nicht weitergehen.

Es war ja nicht nur ihr Gesicht. Es war alles.

Fast vierzig – und was hatte sie vorzuweisen?

Ja gut, den Souvenirshop in der Blockgasse, den sie in fünf Minuten aufschließen würde. Aber der war ihr mehr oder weniger wie eine reife Frucht in den Schoß gefallen, als ihre Tante, die den Laden aufgebaut hatte, an einem hässlichen Lungenleiden starb und ihr alles vermachte – nicht aus Liebe zu ihrer Nichte, sondern um die anderen Hinterbliebenen zu ärgern, die auf ein Erbe spekuliert hatten.

Kiki war gewissermaßen in ein gemachtes Bett gekrochen. Und sie lebte gut davon. Der Nippes aus dem Laden – So-lebonbons, Siederpuppen, Schwäbisch-Hällische Stofftierferkel – fand, zumindest in der Saison, also von Pfingsten bis zum Ende der Freilichtspiele, reißenden Absatz bei den Touristen.

Aber sonst? Sie hatte keinen Mann. Und auch keine Kinder. Nicht einmal einen Schoßhund.

Gut, sie hatte Lambert. Er rief sie nach Lust und Laune an, lud sich in ihre Drei-Zimmer-Wohnung über dem Laden ein und zog dann seine bewährte Macho-Nummer durch. Für ihn gab es nur eine einzige Stellung. Wie pflegte er zu scherzen? Liege ich oben, habe ich Höhenangst, liege ich unten, kriege ich Platzangst, liege ich auf der Seite, sehe ich nix im Fernseher! Folglich gab es ausnahmslos immer die Hündchenstellung. Variiert wurde nur die Stoßintensität. Er hatte ihr extra die Wände im Schlafzimmer mit Spiegeln auskleiden lassen, damit er sich dabei zusehen konnte. Und manchmal rief er mitten im Akt »von Bellingen, Lambert von Bellingen«. Früher einmal hatte sie das süß gefunden.

Früher hatte sie auch noch geglaubt, er würde seine Frau verlassen. Ja, das hatte sie wirklich und wahrhaftig geglaubt. Das Leben ist eben ein Klischee.

Und dann ... war es irgendwann Gewohnheit geworden. Etwas, was man macht, weil man sich nichts anderes mehr vorstellen kann. Glücklich war sie damit nicht. Doch wer würde sie jetzt noch haben wollen, so, wie sie aussah? So alt?

Kiki zog mit den Daumen die Wangen und mit den Mittelfingern die Stirn nach hinten.

Schon besser. Wenn sie sich dazu noch die Lippen aufspritzen ließ? Hm. Sie drehte sich vor dem Spiegel. Ihre Figur ging noch als die einer Mittzwanzigerin durch, nicht zuletzt wegen der regelmäßigen Besuche im Ladyfitness-Studio. Nur das Gesicht fiel total ab. Da musste sie dringend was unternehmen.

Dringend!

Und danach würde sie Lambert in den Wind schießen und sich endlich etwas Wahrhaftiges suchen. Jemand, der vielleicht nicht ganz so reich und nicht ganz so prominent im Landkreis Hall war, der ihr aber ganz allein gehörte. Nicht nur privatim, auch öffentlich.

Aus Frosch Lambert würde niemals ein Prinz werden. Es war höchste Zeit, aus seinem Tümpel zu verschwinden und sich als strahlende, magisch verjüngte Prinzessin auf den Weg zu neuen Froschteichen zu machen.

Jawohl!

09:30 Uhr

Lieber viele Schulden als gar kein Geld

Er fühlte sich, als sei er beim Eisfischen im Eishockeystation von der Eisputzmaschine platt gewalzt worden.

»Herr von Bellingen, haben Sie mich verstanden?« Der Anwalt legte die Stirn in Falten. »Es geht nicht länger um mangelhafte Liquidität. Wir sprechen von akuter Zahlungsunfähigkeit!«

Konstantin von Bellingen, von allen nur Konzi genannt, schien über seinem Nespresso Livanto Grand Cru mit

Maronencremearoma in eine tiefe Zen-Meditation gefallen zu sein.

Da war er also, der Moment, den er seit Monaten gefürchtet hatte. Nun ja, nicht gefürchtet – wovor auch fürchten, ein von Bellingen fiel wie eine Katze immer auf die Beine. Aber er hatte diesem Moment doch mit einem gewissen säuerlichen Magenbrennen entgegengesehen.

»Herr von Bellingen, haben Sie gehört, was ich gesagt habe?« Der Anwalt sah ungeduldig auf seine Armbanduhr. Zwar wurde er nach Stunden bezahlt, aber so, wie es aussah, würde Konstantin von Bellingen ihn demnächst gar nicht mehr bezahlen können.

»Ich habe doch Außenstände ...«, fing Konzi an.

»Die aber in absehbarer Zeit nicht hereinkommen werden. Ab übernächstem Monat können Sie Ihren Zahlungsverpflichtungen nicht länger nachkommen. Wir haben keine andere Wahl – wir müssen Insolvenz anmelden.«

Konzi grummelte. Wieso passierte das ausgerechnet ihm? Warum dankte ihm das Schicksal nicht, dass er sich in Erfüllung seiner Pflicht selbstlos aufopferte? Er hatte den Familienforst weitergeführt, obwohl er sich seit frühester Jugend zum Maler berufen fühlte. Sein älterer Bruder Lambert, dessen Aufgabe es eigentlich gewesen wäre, den Familienbetrieb zu leiten, tummelte sich ja lieber im Landtag. Es reichte eben nicht, dumm zu sein – man musste auch in die Politik gehen.

Und so hatte Konzi dem Vater auf dem Totenbett schwören müssen, dass er sich um die Verwaltung der Bellingenschen Ländereien und des Forstbetriebes kümmern würde. Was Unsinn war. Er fühlte sich an diesen Schwur auch nicht gebunden, aber mittlerweile hatte er den Anschluss

an die Kunstwelt verloren. Er musste zweigleisig fahren, bis er für seine großformatigen Öl- und Aquarellbilder einen, besser zwei gute Galeristen gefunden hatte. Ab nächster Woche hatte er eine Einzelausstellung im Hällich-Fränkischen Museum, kurz HFM. Im dortigen Wintergarten würde er sechs Wochen lang seine neuesten Werke der Öffentlichkeit präsentieren. Vielleicht kam auch der hiesige Schraubenmilliardär und Kunstmäzen Reinhold Würth vorbei und kaufte ein Bild für seine legendäre Kunstsammlung. Dann endlich würden die Medien auf KonziBel aufmerksam werden, wie er seine Werke zu signieren pflegte. Diese Ausstellung stellte einen wichtigen Schritt in Richtung seiner neuen, seiner eigentlichen Karriere dar. Sie läutete eine Zeitenwende ein. Darüber hatte er allerdings ein wenig das Geldeintreiben vernachlässigt. Würden ihm diese Außenstände jetzt das Genick brechen? So kurz vor seinem Durchbruch als Künstler?

»Ich finde Insolvenz nicht so gut«, bemerkte Konzi. Die Augen des Anwalts, zwei schwarze Briketts, verriet nicht, welche Gedanken durch die Windungen seines Gehirns schossen. *Ist der als Kleinkind auf den Kopf gefallen? Wurde der versehentlich lobotomiert?* Nein, es waren einfach nur zwei ausdruckslose schwarze Augen über einem Mund, der jetzt sagte: »Sie haben natürlich recht, eine Insolvenz ist bedauerlich. Aber sie ist auch eine Chance. Mit Hilfe eines Insolvenzberaters kommt Ihr Betrieb vielleicht noch einmal auf die Beine.«

»Aber es fehlen doch nur fünfzigtausend Euro«, hielt Konzi dagegen. Das waren doch gerade mal zehn TAG-Heuer-Carrera-Uhren oder eine fette Patek Philippe

Nautilus mit Brillanziffernblatt. So etwas trug sein Bruder Lambert täglich am Handgelenk. Sein Bruder, der gemäß dem Motto lebte: Spare in der Schweiz, dann hast du in der Not. Sein Bruder, der sich von der Wirtschaft schmieren ließ, um bei Abstimmungen im Landtag zu wissen, wie er zu wählen hatte, weil er von allein nicht darauf kommen würde. Sein Bruder, der diese verdammte Forstwirtschaft, die seine Familie nun schon in x-ter Generation betrieb, nur insofern mitbekam, als er hin und wieder zu nachtschlafender Zeit – zuletzt an diesem Morgen – Konzi am Handy anbrüllte, er solle diesen oder jenen Baum fällen lassen, und zwar pronto, kein normaler Mensch könne sonst Fasane schießen.

Genau. Dieser sein Bruder Lambert. Der könnte ihm das Geld doch vorschießen.

»Und wenn ich in den nächsten Tagen an fünfzigtausend Euro herankäme?«, fragte Konzi den Anwalt mit den Brilleaugen.

»Dann ließe sich eine Insolvenz fürs Erste umgehen. Ich denke aber dennoch ...«

»Sehr gut, dann verbleiben wir so!« Konzi freute sich. Fürs Erste genügte ihm vollends. Er musste nur bis zum Ende seiner Ausstellung im HFM durchhalten. Mit jeder Faser seines Körpers spürte er, dass er dort als Künstler entdeckt werden würde. Von einem Sammler. Einem Galeristen. Einem Kunstjournalisten. Das HFM war nur der erste Schritt, dann kam die Stuttgarter Staatsgalerie und anschließend das Metropolitan Museum of Modern Art in New York. Konzi strahlte verklärt.

»Die Banken werden Ihnen nichts mehr vorschießen«, warnte der Anwalt.

»Das ist auch nicht nötig.« Konzi lächelte ihn von oben herab an. Gleich darauf lächelte er in sich hinein. »Ich kriege das Geld von Lambert. So oder so ...«, murmelte er in seinen nicht vorhandenen Bart.

Womöglich lag es an ebendiesem nicht vorhandenen Bart, dass der Anwalt jedes seiner Worte mitbekam und in seinem Herzen bewahrte, wo er sie einige Tage später herausholte und sie gegen seinen Mandanten verwendete.

Anwaltsehre – auch nicht mehr das, was es noch nie war.

10:00 Uhr

Ein Mammaplastiker packt aus.

Vorsichtig entfernte er die weiße Gaze. Höchstselbst wickelte er die beiden Kugeln aus: gigantisch, prall, zum Reinbeißen! Und unwillkürlich stockte ihm der Atem, als er die beiden rosigen Weltwunder, die er geschaffen hatte, schlussendlich freilegte. Ja, diese Brüste waren Perfektion in Vollendung. Superb. Das Beste vom Besten.

Und *er* hatte sie geschaffen, er, Dr. Arnfried Kolb, plastischer Chirurg. Die Götter waren in diesem Moment bestimmt neidisch. Solch eine Vollkommenheit gab es in der Natur nicht.

»Sieht sehr gut aus«, sagte er folglich zu seiner Patientin. Ihren Namen wusste er nicht. Er hätte auf dem Krankenblatt nachsehen können, aber wozu. Es reichte, dass er diesen beiden vollkommenen Busen einen Namen gegeben hatte: Der linke hieß Adam, der rechte Eva. Die Ersten ihrer Art.